

agiert, geht es ZIMMER allerdings ausdrücklich nicht darum, zu beschuldigen und zu verurteilen. Denn er fühlt sich nicht nur mit seinen Kollegen an den theologischen Fakultäten, sondern auch mit „fundamentalistischen“ Christen verbunden (26). Daher will er „gegenseitige Abwertungen und Verurteilungen“ zwischen Befürwortern und Gegnern der modernen Bibelwissenschaft, die letztlich Schwestern und Brüder derselben Familie Gottes seien, überwinden. Nur durch eine Überwindung dieser Spaltung sei „eine gemeinsame Erneuerung der Christenheit“ zu erreichen (so das Vorwort, 7-11).

1. Berechtigte Anfragen

Über die erwähnten konkreten Beobachtungen hinaus formuliert ZIMMER in seinem Buch zahlreiche sehr berechtigte Anfragen, die sich Christen mit einem klassischen Schriftverständnis (zu denen ich selbst gehöre) unbedingt zu Herzen nehmen sollten:

Niemand darf dem anderen aufgrund seines Bibelverständnisses den christlichen Glauben absprechen (92). Der Glaube an die Inspiration der Schrift bzw. ein bestimmtes Bibelverständnis rettet nicht und ist auch nicht heilsnotwendig (60.198f). Es wäre verfehlt, nur mit Christen zusammenzuarbeiten, die die Bibel für fehlerlos halten (200f). „Glaube und Wissenschaft sind keine Feinde“ (15). „Wenn der Glaube bildungsfeindlich wird, dann wird er auch eng“ (54). Hinter der modernen Bibelwissenschaft stehen nicht primär negative oder gar destruktive Motive (23; vgl. 142f). Die Chronikbücher sind nicht genauso wichtig wie das Johannesevangelium oder der Römerbrief (18). Man kann und muss in der Bibel zwischen Wichtigem und weniger Wichtigem unterscheiden (15). Es ist verfehlt, sämtliche Erzähltexte der Bibel als historische Tatsachenberichte zu verstehen (25.144). Die literarischen Gattungen und historischen Entstehungssituationen der biblischen Bücher müssen bei der Interpretation beachtet werden (126-130). Man tut der Christenheit keinen Dienst, wenn man sich weigert, die Bibel mit den üblichen wissenschaftlichen Methoden zu erforschen und stattdessen eine methodische Sonderbehandlung fordert (146). „Wenn ich mich der Bibelwissenschaft öffne, werde ich keineswegs der Bibel oder sogar Gott untreu“ (193).

Im Unterschied zu Gott hat die Bibel nur eine abgeleitete Autorität.

80

Am ausführlichsten entfaltet Zimmer das folgende Anliegen: Wer nicht bereit ist, die Autorität der Bibel der Autorität Gottes unterzuordnen, übersieht den kategorialen Unterschied zwischen Gott und der Bibel. „Die Bibel gehört [...] zur Wirklichkeit der Schöpfung, Gott dagegen gehört nicht zur Schöpfung“ (33-35). Im Unterschied zu Gott hat die Bibel nur eine abgeleitete Autorität (43). Wer analog nicht Jesus, sondern die Heilige Schrift als die entscheidende Offenbarung Gottes betrachtet, ist auf einem theologischen Holzweg und läuft Gefahr, dass die Person Jesu Christi von der Bibel „verschluckt“ wird (77f.93-97).

Wie groß der Anteil derjenigen Christen ist, denen derartige Fehler unterlaufen, lässt sich schwer sagen. Aber wo sie geschehen, sind sie sehr bedauerlich. Insofern ist ZIMMERS Kritik notwendig und begrüßenswert. Und es gehört zu den unbestreitbaren Aufgaben der theologischen Aus- und Weiterbildung auf Gemeinde- und Hochschulebene, derartige Vor- und Fehltritte geduldig und behutsam abzubauen. Sonst kann es im Extremfall dazu kommen, dass die Abkehr von einer überzogenen Inspirationslehre ins ebenso überzogene Gegenteil umschlägt. Der amerikanische Neutestamentler CRAIG

EVANS hat in seinem jüngsten Buch einige solche Fälle geschildert. Das prominenteste Beispiel dürfte BART EHRMAN sein, der schriftlich und in Talkshows darüber berichtet hat, wie er durch seine bibelwissenschaftliche Arbeit zum Agnostiker geworden ist. Ausschlaggebend waren Entdeckungen wie die, dass Textabschnitte wie die Perikope von der Ehebrecherin (Joh 7,53 – 8,11) oder der längere Markusschluss (Mk 16,9-20) „unecht“ sind und in Mk 2,25-26 Abjatar und nicht Ahimelech erwähnt wird.²

Gleichzeitig ist es sehr sympathisch, wie ZIMMER seine Hochschulkollegen dazu ermahnt, Studenten mit einem bibelwissenschaftsfeindlichen Gemeindegelände nicht mit „Ironie und Häme“ zu begegnen (196). ZIMMER beklagt, „versöhnende Gesten und Formulierungen an die Adresse fundamentalistisch geprägter Christen“ seien häufig „unter der Würde akademischer Theologen“ (201). Tatsächlich wird der sensible Prozess hin zu einem bibelwissenschaftlich reflektierten Glauben durch solche Erfahrungen erheblich erschwert.

2. Unzureichende Kategorien

Schwierig ist dagegen die Art und Weise, wie ZIMMER die von ihm kritisierten Christen kategorisiert. Für unverzichtbar hält er die Bezeichnung bestimmter Mitchristen als Fundamentalisten (191f). Eine Auseinandersetzung darüber, ob diese Terminologie angemessen und hilfreich ist, würde allerdings auf einen Nebenschauplatz führen.

Um Fundamentalisten zu identifizieren, bedient ZIMMER sich einer doppelten Definition. Erstens sei für einen Fundamentalisten die Bibel Gottes inspiriertes und fehlerloses Wort, dem uneingeschränkte Autorität zukommt usw. (25f). Damit teile ein fundamentalistischer Christ letztlich die Überzeugung orthodoxer Juden und überzeugter Muslime, dass die heiligen Schriften bereits „vor Erschaffung der Welt im Himmel als fertige Größe vorhanden“ waren und ihr Inhalt „in keiner Weise historisch bedingt“ sei (29-32; vgl. 49.78-80). Zweitens lehne ein Fundamentalist die moderne Bibelwissenschaft ab. Wer sie akzeptiert, vertrete eine „nichtfundamentalistische Theologie“ (21f). Auch hierin berühre sich der protestantische Fundamentalismus mit dem Islam. Beide lehnten „die Anwendung jener Forschungsmethoden auf die Heilige Schrift ab, die an den westlichen Universitäten in den letzten zweihundert Jahren entwickelt worden sind“ (122-126). Dem Fundamentalisten sei es unmöglich, die Bibel „angstfrei“ mit wissenschaftlichen Mitteln zu erforschen (53).

Christen, die ein nahezu islamisches Schriftverständnis vertreten und die wissenschaftliche Erforschung der Bibel ablehnen, mag es hier und da geben – meiner Erfahrung nach stellen sie allerdings auch im theologisch konservativen Bereich des Evangelikalismus die Ausnahme dar. Insofern ist die von ZIMMER ausdrücklich identifizierte Problemgruppe, um die es ihm in seinem Buch direkt geht, nicht besonders groß.

Darüber hinaus hat der Autor sich im Zusammenhang mit dem Erscheinen seines Buches mit einem Anschreiben an „Lehrende an Theologischen Seminaren, Freien Theologischen Akademien, Bibelschulen und Missionsschulen“ gewandt. Ob er hier Theologen vermutet, die ein letztlich islamisches und wissenschaftsfeindliches Schriftverständnis vertreten, oder lediglich Studenten, die eine solche Prägung mitbringen,

² EVANS, CRAIG A.: *Fabricating Jesus. How Modern Scholars Distort the Gospels*, Downers Grove 2006, 9-33, bes. 25-31.

bleibt etwas unklar. Im Blick auf diese Zielgruppe passen seine Kategorien jedenfalls nicht recht. Denn mit seinem Brief wendet ZIMMER sich an Mitchristen, die einerseits mit der Alten Kirche und der Reformation an der Zuverlässigkeit bzw. Fehlerlosigkeit der Schrift festhalten und gleichzeitig bibelwissenschaftliche Arbeit befürworten und praktizieren. Diese relativ große Gruppe wird von den von ZIMMER angewandten Kategorien jedoch nicht erfasst, weil diese schlicht zu undifferenziert

Die Zielgruppe wird von den angewandten Kategorien nicht erfasst, weil diese schlicht zu undifferenziert sind.

Zielgruppe wird von den angewandten Kategorien nicht erfasst, weil diese schlicht zu undifferenziert sind.

Außerdem berücksichtigt ZIMMER in seinem 200 Seiten langen Buch keinerlei an diesen evangelikalen Ausbildungsstätten verfasste Literatur zum Thema, weder Bücher zur Hermeneutik bzw. zum Schriftverständnis (z.

B. von HEINZPETER HEMPELMANN, GERHARD MAIER oder ECKHARD J. SCHNABEL) noch bibelwissenschaftliche

Arbeiten. Der einzige von einem evangelikalen Bibelwissenschaftler verfasste Text, den ZIMMER anführt, stammt von HEINRICH VON SIEBENTHAL und wird nicht wirklich verarbeitet. Auch dass ZIMMER einmal das direkte Gespräch mit evangelikalen Kollegen und Institutionen gesucht hätte, um sich ein zutreffendes und ausreichend differenziertes Bild zu machen, ist im Buch an keiner Stelle zu erkennen.

Natürlich ist es berechtigt, gegen Extrempositionen vorzugehen, die auf Gemeindeebene hier und da von theologisch ungeschulten Laien vertreten werden und manchen Studenten bis zum Antritt seines Theologiestudiums prägen. Insofern ZIMMERS Anliegen über diesen begrenzten Kreis hinaus reicht, ist ihm mit seinem reduzierten Fokus jedoch sicher nicht gedient. Müsste er der zweiten Auflage seines Buches nicht ein oder zwei Kapitel hinzufügen, in denen er auch die akademisch geschulten und bibelwissenschaftlich tätigen Vertreter eines traditionellen Schriftverständnisses behandelt? Dadurch entstünde jedenfalls ein vollständigeres Gesamtbild der vielgestaltigen theologischen Landschaft.

3. Einheit oder Kontroverse

82

Trotzdem ist es sinnvoll, die von ZIMMER angestoßene inhaltliche Diskussion aufzugreifen und zu fragen, wo genau Übereinstimmungen und Unterschiede liegen. An vielen Stellen seines Buches trifft Zimmer Aussagen, die ihn mit den von ihm kritisierten (konservativen) Evangelikalen verbinden: Die Bibel ist vom Heiligen Geist inspiriert (34). Gott bzw. der Geist Gottes redet heute noch primär durch die Bibel (13). Die Bibel ist nicht nur dann Gottes Wort, wenn sie wirkt, sondern auch unabhängig von ihrer Wirkung (19). Die Bibel bietet zu den großen Lebensfragen bzw. in allen heilswichtigen Fragen eine zuverlässige Orientierung (14.108.197).

Die Differenz zwischen evangelikalem und nicht-evangelikalem Schriftverständnis wird an einer anderen Stelle sichtbar. Für ZIMMER finden sich in der Bibel neben einer einheitlichen Grundbotschaft auch zahlreiche theologische Widersprüche. Die Einheit der Bibel sei „eine dialogische Einheit [...] In dieser von Gott getragenen Gesprächsgemeinschaft haben auch kontroverse Positionen ihren Platz“ (50). Daher sei es notwendig, jeden Bibeltext mit der Frage zu konfrontieren, was Jesus dazu gesagt hätte: „Entspricht die Aussage dieses Bibeltextes dem Evangelium von Jesus Christus? [...]

Biblische Texte, die etwas Anderes für richtig halten, als Jesus uns gelehrt hat, dürfen unser Gewissen nicht binden [...] Im Konfliktfall argumentieren wir ohne jedes Zögern mit Jesus Christus gegen die Bibel“ (85-88). In diesem Sinne habe bereits MARTIN LUTHER unter Berufung auf Jesus Christus „Sachkritik an biblischen Texten und Schriften geübt“ (143f).

Im Unterschied zu dieser von ZIMMER befürworteten Hermeneutik geht ein evangelikales Schriftverständnis von der Annahme aus, dass die Bibel – bei aller Unterschiedlichkeit der innerbiblischen Gesprächsbeiträge – nicht nur in ihren zentralen Aussagen, sondern insgesamt eine theologische Einheit darstellt und als solche respektiert werden will. Johannes warnt seine Leser ausdrücklich davor, zu „den Worten der Weissagung dieses Buches“ etwas hinzuzufügen oder etwas von ihnen wegzunehmen (Apk 22,18-19). Paulus hat für seine apostolische Botschaft einen vergleichbaren Anspruch erhoben (Gal 1,1.8.11f; 1. Kor 2,13; 7,17; 11,2.34; 14,37f; 2. Kor 13,3; 1. Thess 2,13; 2. Thess 2,15; 3,6.14).

Die inspirierten Propheten und Apostel des Alten und Neuen Testaments stehen mit ihrem Wahrheits- und Offenbarungsanspruch auf einer höheren Ebene.

Während es demnach nach evangelikaler Überzeugung im zwischen Theologen geführten Diskurs zahllose Irrtümer und Fehler, kontroverse Positionen und Widersprüche gibt, stehen die inspirierten Propheten und Apostel des Alten und Neuen Testaments mit ihrem Wahrheits- und Offenbarungsanspruch auf einer höheren Ebene. So besagt es das klassische christliche Schriftverständnis, das bereits die Kirchenväter und Reformatoren vertreten haben. LUTHER schrieb 1520 in seiner *Assertio omnium articulorum*: „Welch große Irrtümer sind schon in den Schriften aller Väter gefunden worden? Wie oft widerstreiten sie sich selbst? Wie oft weichen sie voneinander ab? [...] Niemand hat eine mit der Schrift gleichwertige Stellung erlangt [...] Ich will [...], dass allein die Schrift regiert [...] Dafür habe ich als besonders klares Beispiel das des Augustinus, [...] [der] in einem Brief an den Heiligen Hieronymus sagt: ‚Ich habe gelernt, allein diesen Büchern, welche die kanonischen heißen, Ehre zu erweisen, so dass ich fest glaube, dass keiner ihrer Schreiber sich geirrt hat. Andere aber, wie viel sie auch immer nach Heiligkeit und Gelehrtheit vermögen, lese ich so, dass ich es nicht darum als wahr glaube, weil sie selbst so denken, sondern nur insofern sie mich durch die kanonischen Schriften oder einen annehmbaren Grund überzeugen konnten“³

Für das von ihm vertretene Modell sollte sich ZIMMER nicht auf LUTHER berufen. Schriften, in denen LUTHER Widersprüche und Irrtümer identifiziert hat, hat er in seinem Septembertestament mit der Absicht an den Rand des Kanons gerückt, ihnen ihren Rang als heilige Schriften und Wort Gottes zu bestreiten. Solchen Fragen zu den Grenzen des biblischen Kanons musste man sich in weit größerem Umfang in den Jahrhunderten der Kanonentstehung stellen. Wir können uns ihnen auch heute nicht grundsätzlich entziehen. Der von ZIMMER befürwortete Ansatz, dass auch kanonische Schriften theologische Fehler aufweisen und fehlerhafte Aussagen sogar als „Gottes

3 WA 7, 98-99; zit. n. LUTHER, MARTIN: Lateinisch-deutsche Studienausgabe, Bd. 1, hg. v. WILFRIED HÄRLE, Leipzig 2006, 82-85; vgl. zum Thema BUCHHOLZ, ARMIN: Schrift Gottes im Lehrstreit. Luthers Schriftverständnis und Schriftauslegung in seinen drei großen Lehrstreitigkeiten der Jahre 1521-28, Gießen 2007.

Wort“ zu gelten haben (86), ist meines Erachtens jedoch nicht reformatorisch.

Hinter dem reformatorischen und altkirchlichen Ansatz steht ein Inspirationsverständnis, das sich von dem von ZIMMER vertretenen unterscheidet. ZIMMER scheint den Aposteln dieselbe eingeschränkte Autorität zuzuschreiben, die das Neue Testament urchristlichen Propheten zuerkennt (vgl. 76f), etwa in 1. Kor 12 – 14. Das würde erklären, warum er es für angemessen hält, in jedem neutestamentlichen Buch zwischen verbindlichen und fehlerhaften Aussagen der inspirierten Autoren zu unterscheiden (vgl. 85f). Denn christliche Propheten können irren und müssen sich gegebenenfalls korrigieren lassen.⁴ Dabei scheint ZIMMER zu übersehen, dass die Autorität eines Apostels dem Neuen Testament zu Folge der eines urchristlichen Propheten überlegen und nur mit der eines alttestamentlichen Propheten zu vergleichen war. Paulus hat die christlichen Propheten gegenüber notwendige Forderung, alles zu prüfen und (nur) das Gute zu behalten (1. Thess 5,19-21), nicht in analoger Weise auf seine eigene Predigt bzw. seine eigenen Briefe angewandt. Seine eigene Botschaft hat Paulus als Gottes Wort präsentiert, das insgesamt angenommen werden soll (1. Thess 2,13 u.ö.). Der neutestamentliche Prophet (und jeder christliche Theologe) kann sich in Teilen seiner Theologie irren, ohne dass dadurch sein Prophetenamt (bzw. Theologenamt) grundsätzlich in Frage gestellt wird. Ein Apostel dagegen, der sich in seiner apostolischen Botschaft verfehlt, hätte nach neutestamentlichem Verständnis seine apostolische Autorität erschüttert.

4. Bekenntnisbindung und Bibelwissenschaft

Das Bekenntnis zur Einheit der Schrift bringt die Erfahrung zum Ausdruck, dass wirklich überzeugende Widersprüche z.B. innerhalb der paulinischen Theologie bisher nicht nachgewiesen werden konnten, und formuliert die Erwartung, dass dies auch in Zukunft nicht der Fall sein wird. Es bleibt aber ein menschliches Bekenntnis, das keine Absolutheit beanspruchen kann und darf, genauso wenig wie das Bekenntnis zu einem bestimmten Abendmahls- oder Amtsverständnis. Dass sich ein Schriftverständnis, das mit den Kirchenvätern und den Reformatoren den Selbstanspruch der Apostel ernst nehmen will, in der ernsthaften und ergebnisoffenen wissenschaftlichen Arbeit an und mit den biblischen Texten immer neu bewähren muss, versteht sich von selbst. Jedes Schriftverständnis ist nicht nur eine aus den heiligen Schriften selbst gewonnene Voraussetzung theologischer Wissenschaft, sondern gehört gleichzeitig zu ihren Gegenständen.

84

Dazu gehört, dass zunächst exegetisch sorgfältig zu erheben ist, was die Aussageintention eines biblischen Textes ist: Sind Ehescheidung und Wiederheirat im Neuen Testament erlaubt und falls ja, unter welchen Bedingungen? Weiterhin ist theologisch zu beachten, ob eine Aussage heilsgeschichtlich überholt ist (weil sie z.B. dem mosaischen Gesetz angehört) oder für die Zeit des Neuen Bundes gilt. Ebenso wichtig ist die Frage, welche neutestamentlichen Anweisungen in welchem Maße zeitgeschichtlich bedingt oder situationsabhängig sind (wie die Aufforderung zum heiligen Kuss, zum Tragen einer Kopfbedeckung usw.) und welche allgemeine Gültigkeit haben.

Auf dieser Basis stellt sich auch die Frage, inwiefern die exegetisch erhobenen Aus-

⁴ Siehe dazu die ausgezeichnete Analyse SCHNABEL, ECKHARD J.: Der erste Brief des Paulus an die Korinther, HTA, Wuppertal 2006, 676-862, bes. 706-712.

sagen zusammenpassen. Wo gibt es Widersprüche zwischen biblischen Autoren, Abweichungen vom Evangelium oder Fehler innerhalb der paulinischen Argumentation? ZIMMER bleibt eine Antwort auf die nahe liegende Rückfrage nach konkreten Beispielen (aus Raumgründen) bewusst schuldig (88). Um dem von ihm favorisierten hermeneutischen Ansatz mehr Plausibilität zu verleihen, müsste er sicherlich erklären, an welche Aussagen der Evangelien oder der Briefe er denkt, wenn er so betont von den Fehlern und Widersprüche in der Bibel spricht. Da er dies unterlassen hat, ist eine Diskussion hierüber bisher nicht möglich.

Ein klassischer Fall wäre LUTHERS Urteil über den Jakobusbrief. An ihm hatte LUTHER 1521/22 bekanntlich nicht nur auszusetzen, dass er über Kreuz und Auferstehung Christi schweigt und erst spät in den Kanon gelangt ist, sondern auch und vor allem, dass er „stracks wider S. Paulum und alle andre Schriften den Werken die Rechtfertigung gibt“⁵. Das ist eine prinzipiell berechtigte Anfrage. Allerdings meine ich nicht, dass LUTHER dem Jakobusbrief mit diesem Einwand exegetisch gerecht geworden ist. Dasselbe gilt für die These des finnischen Neutestamentlers HEIKKI RÄISÄNEN, die paulinische Gesetzestheologie sei in sich widersprüchlich. Derartige Urteile erweisen sich bei genauerer Analyse als verfehlt.⁶ Wie eine historische und exegetische Arbeit aussehen kann, die sowohl das Bekenntnis zur Inspiration und fehlerlosen Einheit der Schrift und die Verpflichtung zur ernsthaften und methodisch reflektierten Wahrheitssuche ernst nimmt, hat jüngst JOSEPH RATZINGER im ersten Band seines Jesusbuches gezeigt, einem in Ansatz und Durchführung geradezu evangelikalen Werk.⁷

Was am Ende zählt, sind einzig und allein die sachgemäßen Argumente.

Zu diesem Buch und ähnlichen bibelwissenschaftlichen Urteilen kann man jederzeit die Frage stellen, ob sie nicht letztlich aus einer vorgefassten Überzeugung gespeist werden, die es grundsätzlich und absolut ausschließt, dass die neutestamentlichen Autoren theologische verfehlte Aussagen gemacht haben. Genauso kann und muss man umgekehrt fragen, ob Thesen über die Widersprüchlichkeit und Fehlerhaftigkeit neutestamentlicher Aussagen nicht auch dadurch gefördert werden, dass Exegeten aus autobiographischen oder weltanschaulichen Gründen den biblischen Texten gegenüber voreingenommen sind bzw. eine starke theologische Mehrheit ein Bekenntnis zur Widersprüchlichkeit und Fehlerhaftigkeit des Neuen Testaments unbedingt verlangt. Selbstverständlich müssen sich Bibelwissenschaftler aller theologischen Prägungen und persönlichen Überzeugungen ehrlich der Frage stellen, inwiefern diese ihre wissenschaftliche Arbeit fernsteuern. Was am Ende zählt, sind aber einzig und allein die sachgemäßen Argumente, die so weit wie möglich von den eigenen Voraussetzungen abstrahieren sollten. Auf einer solchen Gesprächsebene können unter Umständen sogar christliche, agnostische und atheistische Wissenschaftler gemeinsam bibelwissenschaftliche Projekte bearbeiten, und evangelikale und nicht-evangelikale Theologen natürlich auch. Ein gemeinsames Schriftverständnis ist dafür nicht erforderlich.

85

5 WA.DB 7, S. 385; zit.n. Luthers Vorreden zur Bibel, hg.v. H. BORNKAMM, Hamburg 1967, S. 177.

6 Vgl. z.B. T.E. VAN SPANJE: Inconsistency in Paul? A Critique of the Work of Heikki Räisänen (WUNT II/110), Tübingen 1999.

7 RATZINGER, JOSEPH: Jesus von Nazareth, Bd 1, Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung, Freiburg 2007; vgl. RIESNER, RAINER: Das Jesus-Buch des Papstes – ein ökumenisches Ereignis, Diakrisis 3 (2007), 157-165.

ZIMMER scheint es dagegen vorzuziehen, ein Schriftverständnis zu formulieren, das möglichst alle bibelwissenschaftlich arbeitenden Theologen zu teilen vermögen. Ich zweifle, dass das möglich ist. Für sich selbst legt ZIMMER Wert auf die Feststellung, dass er sich mit seiner Sicht der Bibel „mit der großen Mehrheit der an den Hochschulen im Fach Evangelische und Katholische Theologie Lehrenden im Grundsätzlichen einig“ weiß (15). Mein persönlicher Eindruck ist, dass ein solcher gemeinsamer Nenner minimal ausfällt. Und bleibt nicht auch bei einem noch so kleinen gemeinsamen Nenner die Forderung bestehen, dass jeder Bibelwissenschaftler sich dieser reduzierten Bekenntnisbindung bei seiner wissenschaftlichen Arbeit selbstkritisch bewusst bleiben muss? Dieser Anforderung entgeht man auch dadurch nicht, dass die gemeinsame Bekenntnisgrundlage möglichst weit reduziert wird.

5. Der gemeinsame Nenner und die kirchlichen Folgen

Im Laufe seines Buches räumt ZIMMER ein, es sei bei der Entwicklung der bibelwissenschaftlichen Methoden immer auch zu „Irrungen und Wirrungen“ gekommen (155), und man müsse „der Bibelwissenschaft gegenüber durchaus auch kritisch sein und eine gewisse Vorsicht walten lassen“ (10). Glaubensgefährdende Fehlleistungen der Bibelwissenschaften lokalisiert ZIMMER jedoch vor allem in der Vergangenheit (153f).

Im Grunde gehe es der Bibelwissenschaft lediglich darum, den ursprünglichen Sinn biblischer Texte zu erforschen und gegenüber Tradition und Kirche zu verteidigen (142f). „Das wissenschaftliche Erforschen der biblischen Texte ist

keine Kritik an den Offenbarungsereignissen, von denen diese Texte berichten. Eine Kritik an den Offenbarungsereignissen selbst steht keinem Menschen zu. Es ist ein großes Missverständnis, wenn man dergleichen der heutigen Bibelwissenschaft unterstellt“ (82).

Derartige Formulierungen und Einschätzungen klingen meines Erachtens allzu harmlos. Sie widersprechen nicht nur meinen langfristigen Erfahrungen mit dem Religionsunterricht an öffentlichen Schulen. Auch in der akademischen Theologie werden nicht nur

86 Fragen wie die behandelt, in welchem Maße das Hiobbuch historisch sein will. Es gibt an den theologischen Fakultäten neben Professoren, die glauben, dass Jesus der Sohn Gottes war und ist, auch solche, die bestreiten, dass Jesus sich für den Menschensohn, den Messias und einzigartigen Sohn des Höchsten gehalten hat, und Wert darauf legen, dass Jesus sich mit einigen seiner zentralen Aussagen geirrt habe — und Paulus ebenso. Und neben Hochschullehrern, die das christliche Bekenntnis zur leibhaftigen Auferstehung Jesu von den Toten, seiner Himmelfahrt und Wiederkunft zum Gericht vertreten, kenne ich andere, die dieses Bekenntnis aufgegeben haben.⁸ In dieser Hinsicht scheint mir ZIMMERS Buch ein deutliches Ungleichgewicht aufzuweisen. Die Notwendigkeit und die Vorteile bibelwissenschaftlichen Arbeitens werden (zu Recht) in aller Ausführlichkeit entfaltet – die Tatsache, dass mit bibelwissenschaftlichen Argumenten nahezu

8 Vgl. dazu ausführlicher BAUM, ARMIN D.: Neutestamentliche Wissenschaft in Deutschland. Beobachtungen und Fragen, ThBeitr 36 (2005) 152-157 und ders.: Evangelikales Schriftverständnis im Dialog. Ein Antwort an Professor Ingo Broer“, Jahrbuch für evangelikale Theologie 20 (2006) 165-175 sowie die dort genannte Literatur.

jede Aussage des Apostolischen Glaubensbekenntnisses bestritten worden ist und bestritten wird, kommt praktisch nicht in den Blick.

Angesichts dieser theologischen Pluralität stellt sich jedoch auch die Frage zu den innerkirchlichen Folgen eines Schriftverständnisses. Die Vielfalt der biblischen Botschaft eröffnet enorme Freiräume zur theologischen Entfaltung und Entwicklung. Die überreiche Wirkungsgeschichte der Bibel und die konfessionelle und spirituelle Vielfalt der weltweiten Christenheit legen davon seit 2000 Jahren ein eindrucksvolles Zeugnis ab. Aus evangelikaler Sicht schadet es jedoch der Kirche Jesu Christi, wenn sie diese Pluralität über den von den apostolischen Schriften gebotenen Orientierungsrahmen hinaus ausdehnt. Wenn der größte gemeinsame Nenner sehr unspezifisch darin besteht, dass ein Christ nichts glaubt bzw.

ein Theologe nichts lehrt, „was dem Evangelium von Jesus Christus widerspricht“ (14) – kann auf dieser Basis verhindert werden, dass sich unter Berufung auf Jesus und das Evangelium innerhalb christlicher Kirchen und Gemeinden

Positionen etablieren, die mit weiten Teilen und sogar mit zentralen Elementen des Neuen Testaments

nicht vereinbar sind? Ist das von ZIMMER bevorzugte Kriterium

nicht so unspezifisch, dass in Theologie und Kirche immer wieder Positionen Eingang finden, die sich weit von der biblischen Gesamtbotschaft entfernen und, wenn überhaupt, erst nach Jahrzehnten aufgegeben werden, weil sie sich nicht bewährt haben? ZIMMER erweckt nicht den Eindruck, dass er persönlich solche Fehlentwicklungen befürwortet oder fördern will. Der von ihm favorisierte Ansatz scheint ihnen in der Kirche jedoch große Freiräume zu bieten.

Der Apostel Paulus hat das seinem Schriftgebrauch zugrunde liegende Schriftverständnis Act 24,14 zufolge mit den Worten zusammengefasst, dass er „allem glaube, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten“. ZIMMER hat in seinem Buch zahlreiche bedauerliche Verfremdungen und Entstellungen aufgezeigt, denen ein solches Schriftverständnis ausgesetzt sein kann. Und er liefert viele gute Gründe gegen ein bibelwissenschaftsfeindliches Christsein. Eine evangelikale Theologie, die auf der Basis eines traditionellen Schriftverständnisses bibelwissenschaftlich arbeitet, hat er jedoch konsequent ausgeblendet. Und davon, dass es theologisch oder wissenschaftstheoretisch geboten sein soll, Theologiestudenten (und christliche Gemeinden) dazu anzuweisen, das traditionelle christliche Bekenntnis zur Einheit und Wahrheit der gesamten Schrift aufzugeben, haben seine Argumente mich nicht überzeugt.

Mit bibelwissenschaftlichen Argumenten ist nahezu schon jede Aussage des Apostolischen Glaubensbekenntnisses schon bestritten worden.

Dr. ARMIN D. BAUM ist Dozent und Abteilungsleiter im Fachbereich Neues Testament an der Freien Theologischen Akademie in Gießen. Seine Forschungsschwerpunkte sind Einleitungsfragen zum Neuen Testament. Seit 1998 ist er Koordinator für die „Facharbeitsgruppe Neues Testament“ im Rahmen des Arbeitskreises für evangelikale Theologie.